

ANDREAS WINKELMANN

Tief im Wald und unter der Erde

## Buch

*Plötzlich rissen die blutroten Augen der Ampeln zwei Löcher in die nasse Dunkelheit. Eine eiskalte Klammer legte sich um ihr Herz, ihre Hände – auf einmal verschwitzt – packten das Lenkrad mit einer Kraft, die nicht zu ihren dünnen Armen passte. Im Fernlicht der Scheinwerfer sah sie, wie sich die reflektierenden Halbschranken senkten.  
»Scheiße!«, fluchte sie laut und hieb aufs Lenkrad.*

Eine einsame Bahnschranke im Wald, dunkle Nacht. Vor knapp einem Jahr kamen hier vier Freunde von Melanie bei einem mysteriösen Unfall ums Leben. Seither wird die junge Frau jedes Mal von panischer Angst ergriffen, wenn sich auf dem Heimweg in ihr einsam gelegenes Dorf die Bahnschranken schließen. Und eines Abends scheint es ihr, als krieche eine dunkle, schemenhafte Gestalt vom Waldrand her auf ihren Wagen zu ...

Ihre Eltern halten Melanie für überdreht – bis auf einmal die junge Jasmin Dreyer verschwindet und ihr Fahrrad ausgerechnet an jener einsamen Bahnschranke gefunden wird. Nun hat plötzlich auch die Polizei ein offenes Ohr für Melanies Geschichte. Mit dem Fall der Verschwundenen wird Kriminalhauptkommissarin Nele Karminter betraut. Doch eine großangelegte Suchaktion verläuft zunächst ergebnislos. Zu unübersichtlich ist das in Frage kommende Waldgebiet, zu wenige Anhaltspunkte und Indizien gibt es. Dann verschwindet die nächste Frau, und für Nele Karminter beginnt eine frenetische Suche, ein Wettlauf gegen die Zeit – und gegen die fieberhafte Intelligenz und den Wahnsinn eines Besessenen, der tief im Wald und unter der Erde an der Erfüllung seines Schicksals arbeitet ...

## Autor

Andreas Winkelmann, geboren im Dezember 1968, entdeckte schon in jungen Jahren seine Leidenschaft für unheimliche Geschichten. Als Berufener hielt er es in keinem Job lange aus, war unter anderem Soldat, Sportlehrer und Taxifahrer, blieb jedoch nur dem Schreiben treu. »Der menschliche Verstand erschafft die Hölle auf Erden, und dort kenne ich mich aus«, beschreibt er seine Faszination für das Genre des Bösen. Er lebt heute mit seiner Familie in einem einsamen Haus am Waldesrand nahe Bremen.

Andreas  
Winkelmann

---

Tief im Wald  
und  
unter der Erde

Thriller

**GOLDMANN**



**Mix**  
Produktgruppe aus vorbildlich  
bewirtschafteten Wäldern und  
anderen kontrollierten Herkünften

Zert.-Nr. SGS-COC-1940  
[www.fsc.org](http://www.fsc.org)  
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für dieses Buch  
liefert Arctic Paper Mochenwangen GmbH.

1. Auflage

Originalausgabe September 2009

Copyright © 2009 by Andreas Winkelmann

Copyright © dieser Ausgabe by Wilhelm Goldmann Verlag,  
München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: Plainpicture/wildcard

Th · Herstellung: Str.

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Made in Germany

ISBN 978-3-442-46955-0

[www.goldmann-verlag.de](http://www.goldmann-verlag.de)

*In Gedenken an Sabrina Jeske*

... die ins Auge des Orcas blickte  
und mir davon erzählte.

Auch kurze Leben hinterlassen Spuren;  
deine werden ewig sichtbar bleiben.



## **Ein Jahr zuvor**

Wummernde Bässe ließen Blech vibrieren und brachten Glas zum Schwingen; das kleine Auto erzitterte unter der Gewalt der Schallwellen. Dröhnende, hässliche Geräusche, die tief in den nachts stillen Wald eindringen und das Wild in panischer Angst erstarren ließen. Die vier jungen Insassen störte der Lärm nicht. Walkman und Discobesuche hatten ihren Ohren die Sensibilität genommen, so dass ihre Trommelfelle ihrer Jugend bereits zwanzig Jahre voraus waren.

Im Inneren der hüpfenden Kiste schob Jenny zum wiederholten Mal Erkan's Hand beiseite. Sie hatten bereits zu Hause mit dem Trinken angefangen, lange bevor sie sich auf den Weg zu der Party bei Arno's Freund, der gestern achtzehn geworden war, gemacht hatten, und der Alkohol ließ Erkan noch zudringlicher werden, als er es auch nüchtern schon war. Trotzdem kam er bei Jenny nicht weit, denn sie war nicht annähernd so betrunken wie die Jungs. Ein Zungenkuss war das Äußerste, und schon der verlangte ihr eine Menge ab, da sie notgedrungen den süßen Geschmack des Anislikörs schmecken musste, den Erkan so gern trank und so schlecht vertrug.

Schon wanderte seine Hand erneut über den dünnen Stoff der hautengen schwarzen Stoffhose den Schenkel hinauf in Richtung ihres Schritts.

Diesmal schlug Jenny drauf, und es klatschte laut.

Das Geräusch hörten Jens und Arno selbst durch den Lärm von Eminem's *8 Mile*-Album hindurch.

Jens drehte sich um und sah grinsend nach hinten.  
»Brauchste Hilfe?«

Sein Blick war alkoholgetrübt.

Erkan löste sich von Jenny und sah seinen Freund böse an. »Von dir, du Tunte?«

Er rückte ein Stück von Jenny fort, zog die bereits halb geleerte Flasche zwischen seinen Füßen hervor und trank einen langen Zug.

Arno, der den Polo fuhr, grinste in sich hinein. Er hätte gern einen Blick in den Rückspiegel geworfen, doch die wummernden Bässe ließen das Glas derart erzittern, dass darin nichts zu erkennen war. Schade! Erkans Gesicht musste Gold wert sein. Er kapierte es einfach nicht! An Jenny biss er sich mit seiner Mischung aus südländischem Charme und türkischer Aufdringlichkeit die Zähne aus. Arno bewunderte das Mädchen dafür. Als Aufreißer war Erkan bekannt wie ein bunter Hund, und insgeheim überlegte Arno, ob Jenny sich vielleicht nur mit ihm eingelassen hatte, um dem Aufschneider irgendwann die kalte Schulter zu zeigen. Arno hoffte, dass es so war, denn dann hatte er vielleicht doch Chancen bei ihr. Sie war das hübscheste Mädchen in der Klasse, und auch wenn sie sich gern cool und unnahbar gab, erahnte Arno darunter doch eine nachdenkliche, sensible Seele.

Weit voraus in der Dunkelheit flammten plötzlich zwei rote Augen auf. Der Bahnübergang! Kurz darauf konnte Arno im Licht der Scheinwerfer die reflektierenden, sich langsam senkenden Halbschranken erkennen.

Pech, wie meistens!

Im Fond des Wagens warf der junge Türke Jenny einen Blick zu, den sie schon zu oft bei ihm gesehen hatte, als dass sie noch darauf hereingefallen wäre. Diese gekonnt einstudierte Mischung aus gekränkter Eitelkeit und spitz-



bübischem Charme stellte er immer dann zur Schau, wenn er von ihr nicht bekam, was er wollte. Auch die Verletzlichkeit in diesem Blick war gespielt, das wusste Jenny mittlerweile.

»Was'n los?«, fragte Erkan.

Jenny nahm einen schnellen Schluck aus der Flasche Becks. Dann strich sie mit der linken Hand ihr Haar zurück und achtete darauf, in dieser fließenden Bewegung ihr tiefes Dekolleté weit nach vorn zu strecken. Aus den Augenwinkeln nahm sie wahr, wohin Erkans Blick sofort wanderte.

»Ich lass mich nicht auf 'nem Rücksitz betatschen.«

»Ey, mach mal halblang. Was heißt denn hier betatschen? Sind wir nun zusammen oder nicht?«

Jenny beugte sich zu ihm rüber, ihre Brust berührte seinen Oberarm, ihre Lippen näherten sich den seinen.

»Wenn ich es sage, vorher nicht.«

Damit ließ sie ihn sitzen, wandte sich ab, starrte aus dem Seitenfenster und tat so, als gäbe es im vorbeihuschenden, finsternen Wald etwas zu sehen.

Arno stoppte den Wagen vor der Schranke.

»Scheiße«, grunzte Jens, »fahr doch drum herum.«

»Spinnte?«, rief Jenny von hinten. »Nicht, wenn ich im Wagen sitze.«

»Nur die Ruhe, hätte ich sowieso nicht gemacht.«

Arno, als Einziger im Wagen nüchtern, drehte die Lautstärke ein wenig runter und warf nun doch einen Blick in den Rückspiegel. Leider bekam er nicht das Paar hübsche grüne Augen zu sehen, in dem vielleicht ein wenig Dank und Anerkennung aufblitzte, weil er hier nicht den Coolen markierte. Stattdessen tauchte Erkan zwischen den Sitzlehnen auf und rülpste. Der Gestank seines Atems widerte Arno an. »Du Arsch. Lass deine Gesichtsfürze hinten ab.«

»Warum machste die Mucke leise?«

»Is mein Auto, oder?«

Arno war sich nicht sicher, ob Erkan wirklich sein Freund war, ganz sicher aber wusste er, dass er dessen selbstgefällige Art nicht ausstehen konnte. Immer alles klar und cool, und keiner kam an ihn heran, und dazu sah er auch noch unverschämt gut aus.

»Du brauchst Stoff, oder?«, sagte Erkan und reichte die Flasche nach vorn. Viel war nicht mehr drin.

»Ich fahre.«

»Spießer.«

Auf Arno konnte sie sich verlassen, das wusste Jenny, der würde nicht einfach um die Halbschranken herumfahren. Also hatte sie sich zurückgelehnt und lauschte der Unterhaltung nur mit einem Ohr. Ihr war schlecht, denn eigentlich mochte sie kein Bier. Außerdem hatte sie seit gestern wieder ihre Tage; ihr Unterleib schmerzte, und die Hormone spielten verrückt. Mehrmals am Tag schwankte ihre Stimmung zwischen euphorischer Heiterkeit und lähmender Melancholie. Der Alkohol wollte auch nicht so recht helfen, aber das hätte sie den Jungs wohl kaum erklären können. Erkan schon gar nicht.

Sie starrte durch das Seitenfenster nach draußen. Der finstre, undurchdringliche Waldrand war zum Greifen nah. Das weiße Licht der Scheinwerfer vermischte sich mit dem roten Licht der Ampeln zu einer wächsernen, unnatürlichen Farbe, die der Dunkelheit kaum ein Stück der Straße entreißen konnte. Vor einer halben Stunde hatte es noch wie aus Eimern geschüttet, und im Wald schien es immer noch zu regnen. Eine feuchte Dunkelheit war das, undurchdringlich und irgendwie beängstigend.

Jenny wollte sich gerade abwenden, da nahm sie eine Be-

wegung wahr. Oder glaubte es zumindest. Sie sah genauer hin. Da war doch was gewesen, am Waldrand!

Vielleicht ein Reh?

Aber was sich dann aus der Dunkelheit löste, als sei es ein Teil von ihr, war ganz gewiss kein Reh. Es war etwas Schwarzes, Großes, Unförmiges, das auf zwei Beinen lief. Ein Mensch, und doch auch wieder nicht.

»He, Leute!«, flüsterte sie.

Da keiner reagierte, rüttelte sie an Erkans Arm.

»Haste jetzt doch Bock?«, fragte er und ließ sich zurückfallen. Triebgesteuert grapschte seine Hand nach ihrem Knie.

»Lass die Scheiße ... da draußen ist jemand.«

Jenny ließ die Gestalt nicht aus den Augen. Sie bewegte sich vom Waldrand direkt auf ihren Wagen zu. Schwarz von Kopf bis Fuß, irgendwie unförmig und viel zu groß. Auch schien sie zu fließen, statt zu gehen. Genaueres war in dem Dreckslicht nicht zu erkennen.

»Wer soll'n da sein bei dem Sauwetter?«

Erkan beugte sich zu ihr rüber und sah im selben Augenblick, was Jenny meinte.

Die Gestalt näherte sich dem Wagen schräg von hinten. Kam aber nicht direkt darauf zu, sondern umrundete ihn mit einem Abstand von zwei Metern, bis sie die Motorhaube erreicht hatte und stehen blieb. Obwohl sie sich damit im Licht der Scheinwerfer befand, bekamen die vier jungen Leute nicht mehr zu sehen als feucht glänzendes, schwarzes Ölzeug. Die Kapuze war so tief heruntergezogen, dass Jenny meinte, dahinter sei gar kein Gesicht, sondern nur ein furchterregendes Loch, das, sollten sie einen Blick hineinwerfen, sie alle verschlingen würde.

»Was'n das für'n Spinner?«, fragte Jens.

Arno stellte die Musik ab. Die plötzliche Stille senkte sich bedrohlich über die makabere Situation.

»Ich hau ihm in die Fresse.«

Noch nicht ganz zu Ende gesprochen, griff Erkan schon nach dem Türgriff. Doch Jenny hielt ihn zurück.

»Nein!« Sie schrie beinahe. »Nicht aussteigen.«

Erkan glotzte sie an. »Warum nicht?«

»Ich ... Vielleicht ist er gefährlich.«

Plötzlich rauschte ein Zug vorbei. Eine schwere Diesellok, wie sie nachts zuhauf auf dieser Strecke unterwegs waren, mit einer schier endlosen Schlange Güterwaggons dahinter. Erneut erfüllte Lärm die Luft, zudem erzitterte der kleine Wagen unter der Gewalt des Stahlkolosses.

Unvermittelt setzte sich die Gestalt in Bewegung, kam zurück zu der Tür, hinter der Jenny saß, und griff danach. Wenn Jenny nicht instinktiv von innen dageengehalten hätte, hätte die Gestalt die Tür aufgerissen. So zog das Mädchen die Tür wieder ins Schloss und schrie: »Den Knopf, drück den Knopf runter!«

Damit war Arno gemeint, und der kapierte sofort. Mit einem schnellen Handschlag verriegelte er alle vier Türen.

»Ich geh raus und bring den Typ um!«, sagte Erkan.

»Nein, lass uns abhauen.«

Der letzte Waggon des Zuges rollte vorbei. Doch bevor wieder Stille einkehren konnte, rutschte etwas metallisch Glänzendes aus dem Ärmel der dunklen Gestalt, die damit ausholte und es ins Seitenfenster krachen ließ. Der Hammer zerstörte die Scheibe und ließ einen Splitterregen auf Jenny und Erkan niedergehen.

Jenny schrie gellend auf. Erkan zog sie zu sich herüber und lehnte sich schützend über sie.

»Fahr los!«, schrie er Arno an.

Der Hammer ging erneut nieder, diesmal auf das Wagendach.

»Mach schon!«

Arno rammte in Panik den Gang rein und gab Gas. Der Wagen machte einen Satz nach vorn, kratzte mit der rechten Seite an der Halbschranke entlang und soff ab, als er auf den Gleisen stand.

Keiner der Insassen hatte noch die Zeit, etwas zu sagen. Die zweite schwere Diesellok raste mit hundertfünfzig Stundenkilometer heran, noch ehe die jungen Leute begriffen, was mit ihnen geschah. Sie kam von rechts, so dass Jenny durch die zerstörte Scheibe die drei Scheinwerfer sehen konnte. Sie kamen auf sie zu, wurden größer und größer, gleißend hell wie die Sonne ...

Dann endeten vier Leben in einem kreischenden Inferno. Mehrere hundert Meter schleifte die Lok den Polo über die Schienen mit sich, zerdrückte und zerknäulte ihn, zermalmte die Insassen und entfachte ein Feuer, das den Wagen explodieren ließ. Eine Flammensäule schoss in die Höhe, Funkenregen ging über dem Gleisbett nieder, und ein Fauchen wie von einem wilden Tier erfüllte die heiße Luft.

Ein Stück weit entfernt schob sich etwas Schwarzes in den Wald zurück und verschmolz mit der Dunkelheit, aus der es zuvor gekommen war.



**JETZT**





## 1. Tag, abends

Ihr Kopf glühte noch, und sie spürte schon jetzt einen beginnenden Muskelkater wegen der neuen Übungen, die Vera in das Aerobicprogramm eingebaut hatte. Das tat sie immer, wenn sie von einer Trainerfortbildung zurück war. Melanie mochte das, trotz der Schmerzen. Ihr Körper wurde dann wieder einmal richtig gefordert, außerdem war der Kopf danach so herrlich frei!

»Puh, das war hart!«, sagte Natalie und ließ sich auf die Holzbank neben sie fallen.

Melanie reichte ihr die halbleere Wasserflasche. »Hart, aber gut.«

Da Natalie trank, konnte sie nur nicken. Nachdem sie die Flasche abgesetzt hatte, rülpste sie leise und sagte: »Was machst du am Wochenende?«

Melanie überlegte kurz. »Wenn ich wieder das Auto meiner Mutter bekomme, könnten wir zu Meyers Tanzpalast fahren«, schlug sie vor.

Natalie boxte ihr spielerisch gegen den Oberschenkel. »Weil Timo da ist, oder?!«

Gut, dass ihr Kopf vom Training schon gerötet war, so fiel die neue Röte, die ihr jetzt in die Wangen schoss, gar nicht auf. Aufgesetzt lässig zuckte Melanie mit den Schultern.

»Weiß nicht. Ist er da?«

Natalie lachte, wollte etwas erwidern, wurde aber von Vera unterbrochen, die in diesem Moment den Umkleide-raum betrat.

»Los Mädels, geht duschen. In einer Viertelstunde schließt der Hausmeister hier ab, und ihr wisst, wie laut der werden kann.«

Ja, das wussten sie, und keines der Mädchen wollte es sich mit dem alten Plumberg verderben, also sprangen alle gleichzeitig auf, zogen sich aus und gingen duschen. Als Melanie und Natalie wenig später mit noch feuchtem Haar die Turnhalle verließen, stand der Hausmeister bereits in der Tür und wedelte auffällig mit seinem schweren Schlüsselbund.

»Danke fürs Warten«, flöteten die beiden unisono und kicherten los, kaum dass sie außer Hörweite waren.

Es hatte geregnet. Auf dem Parkplatz standen Pfützen, die Autos glitzerten nass im Licht der weißen Lampen.

»Ich kanns kaum noch erwarten, dass es endlich Sommer wird«, sagte Melanie. »Ich hasse es, im Dunkeln zurückfahren zu müssen.«

»Kann ich verstehen, bei der Strecke«, sagte Natalie, und all das, was sie nicht aussprechen mochte, lag fast drohend zwischen ihren Worten.

Die beiden verabschiedeten sich mit einer kurzen Umarmung. Melanie warf ihre Sachen auf den Beifahrersitz, startete den Motor und verließ den Parkplatz der Turnhalle. Im Dorf selbst brannte noch die Straßenbeleuchtung, doch bald ließ sie auch die letzte Laterne hinter sich, und die Scheinwerfer schnitten durch tiefe Dunkelheit. Nicht weit hinter dem Ortsschild führte die Kreisstraße durch den Wald. Als die dicht stehenden Bäume das Schwarz noch schwärzer machten, spürte Melanie einen Kloß im Hals und einen Klumpen im Magen. Beinahe automatisch fuhr sie langsamer.

Plötzlich rissen die blutroten Augen der Ampeln zwei Lö-

cher in die nasse Dunkelheit. Sie waren noch zwei Kilometer entfernt, und doch blendeten sie Melanie Meyer mit jener hypnotisierenden Intensität, die immer wieder aufs Neue völlig überzogene Reaktionen bei ihr auslöste. Eine eiskalte Klammer legte sich um ihr Herz, ihre Hände – auf einmal verschwitzt – packten das Lenkrad mit einer Kraft, die nicht zu ihren dünnen Armen passte.

Im Fernlicht der Scheinwerfer sah sie, wie sich die reflektierenden Halbschranken senkten.

»Scheiße!«, fluchte sie laut und hieb aufs Lenkrad.

Automatisch ging ihr Fuß vom Gas. Wenn sie nur langsam genug fuhr, den Wagen einfach ausrollen ließ, würden sich die Schranken vielleicht wieder öffnen, bevor sie sie erreichte. Nur nicht anhalten, hier im Wald, im Dunkeln, allein.

Dieser einsame Bahnübergang im tiefen Wald, den sie passieren musste, wenn sie in ihr spießiges Dorf zurückwollte, war ihr noch nie geheuer gewesen. Früher war es nur ein ungutes Gefühl gewesen, ein Ziehen im Bauch, ein Kribbeln unter der Kopfhaut, doch seit einem Jahr gesellten sich nach und nach heftigere körperliche Reaktionen dazu – flache Atmung, verschwitzte Hände, rasender Herzschlag –, alles Vorboten für eine regelrechte Panikattacke. Natalie und ihren anderen Freundinnen aus dem Kurs gegenüber würde sie es nicht zugeben, sich selbst aber machte Melanie nichts mehr vor. Angst und Panik. Wegen einer geschlossenen Schranke im Wald.

Ein paar Hundert Meter noch. Warum fraß das Auto die Strecke derart schnell, sie gab doch kaum noch Gas!?

Ein unbeleuchteter Güterzug zog langsam vorbei. Waggon um Waggon. Das Rumpeln übertrug sich durch den Boden bis in ihren Wagen, so nah dran war sie bereits. Viel-

leicht hatte sie heute Glück! Vielleicht war es der einzige Zug und sie brauchte nicht anzuhalten.

Der letzte Waggon nahm diesen Wunsch mit in die Nacht, hinterließ jedoch unerfüllte Hoffnungen, denn die Schranken rührten sich nicht von der Stelle. Ungnädig versperrten sie weiterhin den Weg. Melanie drückte den Knopf in der linken Armablage, und mit einem leisen Geräusch verriegelten alle vier Türen des Wagens automatisch.

Schließlich erreichte sie die Halbschranke und stoppte notgedrungen. Sie hätte weiterfahren können, es waren ja nur Halbschranken, kein Problem, drum herumzufahren. Aber wie immer, wenn sie diesen Gedanken erwog, wurde ihr Blick geradezu schmerzlich angezogen von dem Holzkreuz am rechten Fahrbahnrand, gleich neben dem Betonsockel der Schranke.

Ein Kreuz. Vier Namen.

Vier Freunde.

Verbrannt.

Erst als der nächste Zug herandonnerte, schaffte Melanie Meyer es, ihren Blick abzuwenden von dem Kreuz, in dessen langsam verwitterndes Holz die Namen ihrer Freunde eingraviert waren. An jenem Abend vor etwas mehr als einem Jahr hätte sie mit in dem Wagen sitzen sollen, und sie verdankte ihr Leben nur dem Umstand, dass sie mit Fieber im Bett gelegen und nicht mit zu der Party gekonnt hatte. Jetzt blieb ihr nichts anderes mehr, als alle zwei Wochen einen kleinen Strauß in die Plastikvase zu stecken, die vor dem Kreuz im Boden eingelassen war.

Jenny!

Neun Jahre gemeinsame Schulzeit. Neun Jahre alle Gedanken, Geheimnisse, Wünsche und Sehnsüchte geteilt. Und von einer Sekunde auf die andere war alles aus-

gelöscht. Es tat noch immer weh. Nicht mehr so sehr, aber ganz verschwinden würde es wohl nie.

Der zweite Zug war vorüber.

Melanie legte den Gang ein und starrte zur Ampel empor. Mittlerweile wusste sie genau, dass dem Öffnen der Schranken ein kurzes Zucken des roten Lichts vorausging. Aber wie es so oft gerade nachts der Fall war, folgten dem zweiten Zug noch weitere. Die Schranke blieb unten, die Ampel streute weiter ihr blutiges Licht in die Nacht. Vier, fünf Güterzüge waren zu dieser Zeit nichts Ungewöhnliches. Das bedeutete Wartezeiten von manchmal zehn Minuten. Zeit genug eigentlich, den Motor abzustellen und die Umwelt zu schonen, so wie es auch das Schild dort oben über der Ampel anmahnte. Niemals würde Melanie hier nachts den Motor abstellen.

Es war ein Unfall gewesen damals, ein schrecklicher Unfall. Jugendlichcr Übermut, Alkohol und diese ewig nervende Schranke hatten dazu geführt.

Aber Arno hatte nie getrunken, wenn er fuhr. Und Arno war immun gewesen gegen Erkans Sticheleien. Arno war immer der Vernünftigste von ihnen gewesen.

Warum war Arno auf die Gleise gefahren?

Es war diese eine Frage, die Melanie seitdem umtrieb, immer dann, wenn sie hier warten musste. Zweimal die Woche fuhr sie abends zum Aerobic, folglich stand sie zweimal die Woche in der Dunkelheit vor der Schranke, abgesehen von den paar Ausnahmen, wenn sie gerade mal nicht unten war.

Bewegte sich da etwas am Waldrand?

Melanie schaute genauer hin und meinte schon, sich getäuscht zu haben, als sie es wieder sah. Da bewegte sich etwas Dunkles im Dunkeln, so als sei ein Stück der Nacht lebendig geworden.

Was war das?

Der Ast einer Fichte im Wind?

Ein Reh?

Davon gab es hier jede Menge, und sie hatten sich längst an die Menschen, Autos und Züge gewöhnt, so dass sie oft sehr nah an den Straßenrand kamen. Melanie strengte sich an, konnte aber nichts erkennen. Dort, wo das Licht der Autoscheinwerfer nicht hinreichte, war es stockdunkel.

Doch plötzlich löste sich ein Teil dieser Dunkelheit vom Waldrand. Melanie riss die Augen auf, ihr Herz setzte kurz aus. Ein großes schwarzes Etwas – eindeutig kein Reh, von der Kontur her mehr ein Bär – schlich auf ihren Wagen zu.

»Nein ... bitte, nein!«, entfuhr es Melanie flüsternd.

Hektisch riss sie den Kopf herum und starrte zur Ampel hinauf.

Immer noch rot!

*Bitte, lieber Gott, lass sie umspringen, bitte, bitte, bitte!*

Der Schatten war heran, stand plötzlich genau neben der Fahrertür und beugte sich hinunter.

Stocksteif saß Melanie hinterm Lenkrad. Sie wagte es nicht hinauszusehen. Wenn sie in das grässliche Gesicht dieses Etwas blickte, würde ihr Herz einfach aufhören zu schlagen, das wusste sie.

Das rote Licht der Ampeln floss wie Öl über die glatte Haut des Etwas. Jetzt trat es seitlich vor die Windschutzscheibe. Melanie gab einen erstickten Laut von sich, fieberhaft suchte sie im Wageninneren nach etwas, das sie als Waffe verwenden könnte. Da war nichts. Doch, die leere Mineralwasserflasche, die sie nach dem Training ausge-trunken hatte. Sie griff danach, stieß sie in ihrer Panik aber nur vom Sitz, so dass sie klappernd im dunklen Fußraum verschwand.

»Scheiße!«

Eine Hand klatschte auf die Windschutzscheibe.

Melanie schrie auf, zuckte zurück und presste sich so tief in den Sitz, wie es eben möglich war. Stoßweise und gehetzt ging ihr Atem, ihre Brust hob und senkte sich in unnatürlichem Rhythmus. Vor sich auf der Scheibe sah sie deutlich vier Finger und einen Daumen. Gespreizt, riesig, eine Kralle.

Plötzlich schoss mit hoher Geschwindigkeit eine einzelne Lokomotive vorbei. Kaum zwei Sekunden war sie zu sehen. Kurz darauf hoben sich die Halbschranken.

Der Gang war schon eingelegt, sie musste nur noch Gas geben. Sie überwand ihre Starre, drückte aufs Pedal, und der Wagen sprang förmlich über den Bahnübergang.

Der Motor heulte gequält, weil sie vergaß hochzuschalten. Erst als der Wagen nicht mehr beschleunigte, legte Melanie den zweiten Gang ein und warf einen Blick in den Rückspiegel. Der Bahnübergang lag vielleicht zwei-, dreihundert Meter entfernt. Hinter ihr war nur Dunkelheit.

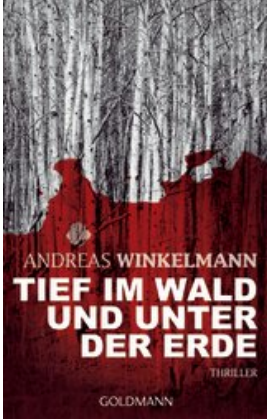
Für einen Moment glaubte sie, in weiter Entfernung ein schwaches, unruhiges Licht zu erkennen.

Vielleicht das einer Fahrradlampe.

Dreiundzwanzig Uhr!

Detlef Dreyer verfolgte mit den Augen den roten Sekundenzeiger der Funkuhr an der Wand. Seit er vor einer Viertelstunde den Fernseher ausgeschaltet hatte, konzentrierte er sich auf das leise Ticken, das in der absolut stillen Wohnung ungewöhnlich laut klang. Auch lief das Uhrwerk langsamer als sonst. Schon merkwürdig, wie viel Zeit einem zur Verfügung stand, wenn man sie nicht brauchte.

Dreiundzwanzig Uhr vorbei! Die Grenze, bis zu der er



Andreas Winkelmann

## **Tief im Wald und unter der Erde**

Thriller

ORIGINALAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 416 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-442-46955-0

Goldmann

Erscheinungstermin: August 2009

Es lebt tief im Wald. Es verfolgt dich. Und es tötet ...

Eine einsame Bahnschranke im Wald, dunkle Nacht. Seit an diesem Ort vier ihrer Freunde bei einem mysteriösen Unfall ums Leben kamen, wird Melanie von panischer Angst ergriffen, wenn sie hier nachts anhalten muss. Denn jedes Mal scheint es ihr, als krieche eine dunkle, schemenhafte Gestalt vom Waldrand auf ihren Wagen zu. Niemand glaubt ihr – bis die junge Jasmin Dreyer verschwindet, und ihr Fahrrad an der Bahnschranke gefunden wird ...

Ein genialer, abgründiger Psychothriller.

Ein psychopathischer Killer, eine verschwundene Frau und ein Versteck tief im Wald ...



[Der Titel im Katalog](#)